



**Sommerdiät.**

Von Theo Hoppe.

„Der Stoffwechsel ordentlich im Gange halten ist die wichtigste Aufgabe für jeden Menschen, der leben und gesund sein will.“

Prof. Dr. Voß.

Wie uns jedes Land und jedes Klima eine besondere Ernährungsweise aufzwingt, so sind es auch bebingungsweise die Jahreszeiten, welche einen besonderen Einfluß auf unser Nahrungsbedürfnis ausüben. — Wie wir betreffs unserer Ernährung uns einem bestimmten Klima anpassen, so sollten wir uns gleicherweise bezüglich unserer Nahrungsaufnahme nach den Jahreszeiten richten; wir müssen dies tun, wenn wir gesund bleiben wollen, denn Kälte und Hitze wirken verschieden auf unsere Lebenstätigkeit.

Wie der Indier demnach eine andere Diät befolgt als der Eskimo, so haben auch wir Veranlassung uns auf eine „Winterdiät“ und eine „Sommerdiät“, wenn wir es so nennen wollen, einzurichten.

Bezüglich der Ernährung unterscheiden wir ja bekanntlich zwei Hauptformen der Diät, nämlich die animalische und die vegetabilische Diät. Zur ersteren gehören dem Namen entsprechend alle Arten von Fleisch, Eier und Milch (sowie gewisse Fette), also Nahrungsmittel, welche reich an Stickstoff sind; zur letzteren gehören vorzugsweise die stärke- und zuckerreichen Stoffe: Brot, Kartoffeln, Reis, Mais, Hirse, kurzum alle unsere Körnerfrüchte, alle frischen und getrockneten Gemüse sowie Obst; hier haben wir es durchweg mit stickstoffarmen Substanzen zu tun.

Während nun in den Polarländern die Menschen naturgemäß der animalischen Diät zugeteilt, ist in den Tropen das Umgekehrte der Fall, hier wird meist die vegetabilische Diät bevorzugt.

Während der Eskimo von Seehundspeck und Reintierfleisch lebt, nährt sich der Indier zu meist von Reis und Früchten;

wenn wir solche verschiedene Ernährungsweise nicht als Zufall betrachten oder von Naturverhältnissen abhängig machen wollen, dann ist dies gewiß ein Fingerzeig für unser biätetisches Verhalten.

Das Beispiel der im Urzustande lebenden Völker beweist uns, daß jener Wechsel der Lebensweise mit der äußeren Temperatur nicht etwa ein Erzeugnis der Kultur, besonderer Volkssitten oder althergebrachter Gewohnheiten ist, er muß vielmehr in der Organisation des Menschen begründet sein, also eine physio-

logische Ursache haben. — Diese Ursache ist vorhanden, sie wird uns klar, wenn wir die Ernährungsfrage im Zusammenhang mit dem Stoffwechsel ins Auge fassen. Im Winter und in kälteren Klimaten, wo die Abkühlung des Körpers schneller vor sich geht, muß der Wärmeverlust rascher gedeckt werden, und deshalb ist hier auch das Nahrungsbedürfnis größer; Kälte verlangt ebenso wie körperliche Anstrengung ein größeres Maß von Nahrung.

Das Gegenteil ist bei Hitze, namentlich im Sommer, der Fall. — Hier tritt weniger der Wärmeverlust als die Abgabe von Schweiß an die Außenwelt in die Erscheinung, und so haben wir denn an heißen Tagen wenig Neigung zum Essen, um so mehr Neigung jedoch zum Trinken. — Wertwürdig ist es nun: trotz dieser geringeren Neigung zum Essen, trotz dem geringeren Bedürfnis an festen Nahrungsmitteln, lassen es sich die meisten Deutschen auch im Sommer nicht nehmen, täglich ihre fünf Mahlzeiten regelmäßig zu sich zu nehmen. — Das ist durchaus verfehlt und im Hinblick auf die Lebensweise südlicher Völker ganz unverständlich.

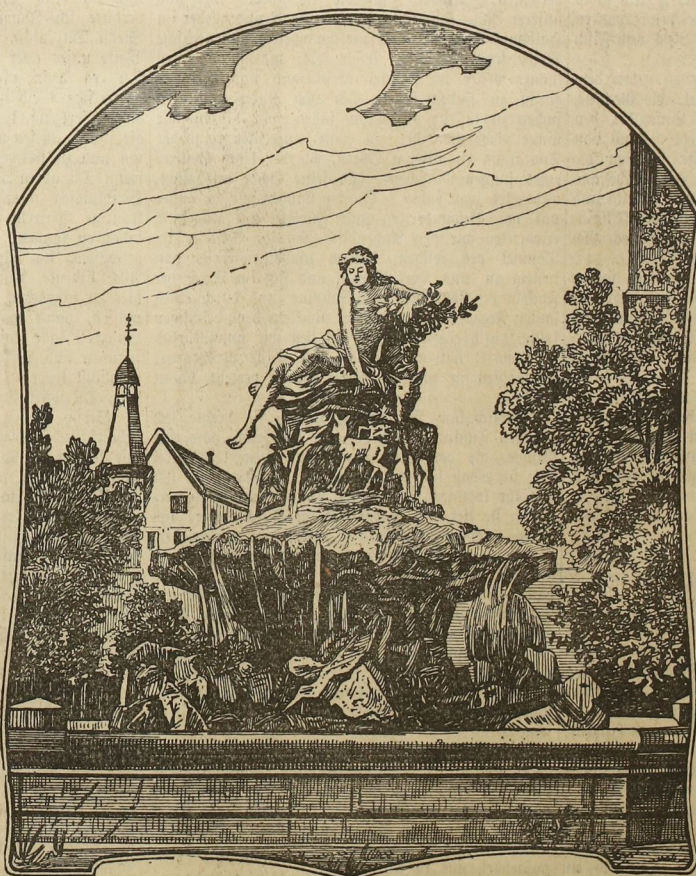
Wenn wir auch im Winter an unserer alten Gewohnheit festhalten — im Sommer haben wir dies nicht nur nicht nötig, sondern wir überlasten auch unseren Magen unnütz, gefährden den Stoffwechsel und steigern das Durstbedürfnis.

Dies geschieht um so mehr, wenn wir, wie im Winter, stark gewürzte Fleischspeisen bevorzugen, welche noch besonders zum Trinken und somit zum Schwitzen anregen.

Hier dürsten wir wohl oder übel Franzosen und Türken uns zum Vorbild nehmen; erstere essen dreimal, letztere nur zweimal des Tages, und obgleich sie auf Fleisch nicht ganz verzichten, bilden doch Pflanzenstoffe, besonders Salate und Früchte die Hauptnahrung; letztere fehlen in der Türkei bei keiner Hauptmahlzeit.

Bambsey, der längere Zeit unter Türken gelebt hat, schildert uns ihre Lebensgewohnheit betreffs des Essens. Mahlzeiten

Moderne Plastik.



Der neue Nachbrunnen zu Potsdam. (Siehe Text Seite 271.)

gibt es nur zwei des Tages. Die kleinere des Morgens zwischen zehn und elf Uhr, die zweite größere nach Sonnenuntergang. — Man beginnt gewöhnlich mit dem Braten, manchmal auch statt dessen mit einer suppinen Fleischspeise. — Nach dieser folgen gewöhnlich Grünzunge, z. B. Bohnen mit Zwetschen, Mohrrüben mit Makkaroni usw. Eine besondere Spezialität der türkischen Küche sind die „Geflügel“, wobei weiche Kraut- oder Kohlblätter mit Reis und verschiedenen klein gehackten Kräutern gefüllt werden. Dieselben werden mit Olivenöl gebacken und sind für den Türken auch in kaltem Zustande, bei Spaziergängen, Jagdausflügen usw. ein köstlicher Leckerbissen. Auch die Salate sind besonders beliebt bei den Türken; sie bestehen zumeist aus verschiedenen Gattungen Lattich, mit Zitronensaft und Olivenöl reichlich gewürzt. Der Türke nimmt früh und abends Salat, d. h. er isst zu Suppen, Mehlspeisen, Süßigkeiten usw. immer eine Beilage Salat. Nachdem nun einige Schüsseln vorgenannter Grünzunge gereicht worden sind, kommt die Reihe an die Mehlspeise. — Die gebräuchlichste derselben heißt „Böfet“, eine mit Spinat und Käse gemengte in Schmalz gebackene Mehlspeise. Nach dieser kommen zur Abwechslung wieder ein oder zwei Gerichte „Grünzunge“. — Hierauf folgt ein aus Zucker, Milch und Mehl zubereitetes Gericht, darauf ein Gericht aus Reisnusch, Zucker und Milchjähne, in Verbindung mit fein zerhacktem Süßholzwurzel, nach diesem eine süße Teigpeise (Baklava) und verschiedene Süßen und zuletzt der „Plat“ — eine mit grünen Erbsen, Kirschkernen und sonstigen Süßkräutern gemischter Reisbrei, wozu meist Hammelrippchen gereicht werden. Nach diesen folgen noch Obstkräute und Fruchtstücke.

Der arme Türke lebt freilich nicht so luxuriös, aber auch bei seinen Mahlzeiten spielt Grünzunge neben Reis oder Grütze die Hauptrolle, Fleisch gibt es in der Woche nur einmal. — Auch bei den Japanern spielen Früchte und Grünzunge neben Reis und Fisch eine Hauptrolle.

Überall in heißen Klimaten kommen neben dem Reis und dem Fleisch von Geflügel, die Gemüse, Blattpflanzen und Früchte in erster Linie bei den Mahlzeiten in Betracht, der Araber lebt vielfach von Milch und Datteln, bei uns leider bestehen die Mahlzeiten auch im Sommer, in der Hauptsache aus Fleisch, Brot und Kartoffeln; Früchte, Salate und Gemüse betrachten wir meist als Luxus; den Flüssigkeitsmangel im Körper ersetzen wir dann durch Getränke.

Bedeutend richtiger wäre es, wenn wir unsere Sommerdiät derart gestalten würden, daß wir die notwendigen Flüssigkeiten für unseren Organismus schon in den Nahrungsmitteln zu uns nähmen, allerdings im richtigen Gemisch mit festen, den Magen wenig belastenden Substanzen.

Hiernach wäre im Sommer die Lebensweise der Völker des Südens für uns nachahmenswert, weil wir dadurch — wie der alte Vok sagt — „den Stoffwechsel ordentlich im Gange halten“, was doch für jeden Menschen, der leben und gesund sein will, die wichtigste Aufgabe ist.

## Jnes de las Sierras.

Novelle von Charles Rodier.

Aus dem Französischen von Edgar Schmidt.

(Fortsetzung)

(Radbruch verboten)

„Liebi!“ rief Seryo, ihre Hand mit Küßen bedeckend, „angebetet, Jnes, vergöttert wie ein himmlisches Wesen! Wenn es nur der rückhaltlosen Hingabe eines Herzens, einer Seele, einer Ewigkeit bedarf, um Dein Genie in Begeisterung zu versetzen, so singe, Jnes, singe mehr, jünger immerdar!“

„Ich würde auch tanzen“, erwiderte sie, während sie ihren Kopf schmachkend auf Seryos Schulter legte, „wie aber soll man tanzen ohne Musik? Doch o Wunder!“ fügte sie plötzlich hinzu. „Jugend ein guter Geist hat Kastagnetten in meinen Gürtel gleiten lassen“. . . Und sie holte sie lachend hervor.

„Unwiderstlicher Tag der Verdammnis!“ rief Voutraiz, „also bist Du doch erschienen!“ Das Geheimnis aller Geheimnisse ist vollendet! Das letzte Gericht naht mit raschen Schritten! Sie wird tanzen!“

Während Voutraiz noch sprach, hatte sich Jnes erhoben und begann mit erregten und gemessenen Schritten, in denen sie die Herrlichkeit ihrer Formen und die Art ihres Auftretens mit vollendeter Anmut in die Erscheinung treten ließ. Je mehr sie ihre Stellungen wechselte und sich uns in immer neuen Lagen zeigte, desto mehr wuchs unser Erstaunen; als wenn sich immer neue Schönheiten unseren Blicken zeigten, so sehr wußte sie sich selbst in der unglaublichsten Abwechslung ihrer Stellungen und ihrer Bewegungen zu begeistern. So sahen wir sie in raschem Wechsel übergehen von erregter Würde zu lebhafteren Bewegungen der Freude, die sich selbst zu immer schnellerem Tempo ansetzte; dann erschien sie in schmachtdem Sehen, dann wieder in feurigen Verzückungen der Lust und endlich in noch wilderem Taumel, für den ich keinen Namen zu finden weiß; zeitweise verschwand sie in den dunklen Fernen des großen Raumes; der Lärm der Kastagnetten schwächte sich ab im Verhältnis zur Entfernung, immer leiser und leiser erklangen sie, bis nichts mehr zu hören war und die Tänzerin selbst unseren Blicken gänzlich entwand; dann wieder näherte sich das Geräusch von ferne, wurde nach und nach lebhafter und plötzlich erschien die Künstlerin von einer Seite, von der wir sie am wenigsten erwartet hatten; dann rauschte sie so nahe an uns vorbei, daß wir mit ihrem Kleid in Berührung kamen. Die von neuem in Gang gesetzten Kastagnetten klapperten in rasender Geschwindigkeit und ließen, mit kräftiger Hand hin und her geworfen, zwischen dem einformigen, dem Zirpen der Grille ähnlichen Geplapper, einzelne schrille Laute erklingen, die unser Gemüt in Aufregung versetzten. Als bald schwebte sie wieder fort aus unserer Nähe, abwechselnd erscheinend und wieder in Halbdunkel des Raumes verschwindend; dies neckische Spiel setzte sie eine Weile fort, indem sie dabei immer weiter im Dunkel verschwand und Gefallen daran zu finden schien, sich von unseren Blicken fuchen zu lassen; schließlich sahen und hörten wir nichts mehr von ihr, ein ganz entfernter klagender Ton klang zu unseren Ohren, wie der letzte Seufzer eines jungen Mädchens, das seine Seele aushaucht, und alles war ruhig. Stumm standen wir da, außer uns vor Bewunderung und Furcht; mit Ungebul erwarteten wir den Augenblick, wo ihr Schleier im Taumel des wilden Tanzes umhergewirbelt, von neuem an uns vorbeifliegen und sich im Lichte der Fackeln erheben, wo ihre Stimme uns durch einen lauten Freudenstrei von ihrer Rückkehr benachrichtigen sollte, durch einen Schrei, auf den wir unwillkürlich geantwortet hätten, weil er eine Fülle verborgener Harmonien in uns in Schwingung versetzt haben würde.

Endlich kam sie wirklich zurück, sie drehte sich auf den Fußspitzen stehend, um sich selbst, wie eine Blume, die der Wind von ihrem Stengel losgelöst hat; sie erhob sich von der Erde, als wenn sie sich von ihr loslösen wollte, um sie für immer zu verlassen; sie ließ sich wieder auf die Füße nieder, um in der nächsten Sekunde von neuem emporzuschwellen, so daß sie den Fußboden kaum zu berühren schien, als wenn eine geheimnisvolle Macht ihr verboten hätte, auf die Erde anders zurückzukehren, als um sie sofort wieder zu verlassen. Für schöner Kopf, den sie uns mit dem Ausdrücke einschmeichelnder Ungebul zuwendete, ihre Arme, die sich im Zeichen der Bitte zusammenschlossen, schienen uns anzusehen, sie zurückzubalten. Seryo konnte dieser verführerischen Lockung nicht länger widerstehen und schloß sie in seine Arme.

„Bleibe“, sprach er zu ihr, „oder ich sterbe!“ „Ich muß zurück“, antwortete sie, „aber ich sterbe, wenn Du mir nicht nachkommst! . . . Du, meine Seele, wirst Du mit mir kommen?“ Sie fiel halb sitzend auf die Lehne des Sessels und schlang ihre Arme um seinen Hals. Diesmal hatte sie ganz bestimmt aufgehört, uns zu sehen.

„Höre, Seryo“, begann sie, nach einer Weile ihre Augen langsam zu ihm aufschlagend. „Wenn

Du aus diesem Saal hinausgehst, wirst du zur Rechten einen langen, schmalen und dunklen Gang sehen.“ Ich hatte ihn bemerkt als wir eintraten. „Du verfolgst ihn längere Zeit auf den ganz zerbrochenen Steinplatten vorsichtig entlang schreitend. Gehe immerzu! Laß Dich nicht abbrechen durch die vielfachen Krümmungen, denen Du folgen mußt! Du kannst nicht irre gehen. Du steigst die Stufen, die Du am Ende dieses Ganges finden wirst, von Etage zu Etage in die Keller hinab. Es fehlen einige Stufen, aber die Liebe überwindet ja alle Hindernisse, sie werden Deine Schritte nicht verzögern, wenn es sich darum handelt, den Spuren einer schwachen Frau zu folgen. Gehe dann immer weiter! Du wirst eine gekrümmte Treppe erreichen, die noch verfallener ist als die frühere, wo ich Dich dann aber führen werde, wenn Du mich dort unten finden wirst. Beunruhige Dich nicht um meine Eulen, sie sind seit längerer Zeit meine einzigen Freunde. Die Eulen verstehen meine Stimme und durch die Öffnungen des Grabes, in dem ich wohne, sehe ich sie auf den Fensteröffnungen sitzen missamt ihren Jungen. Gehe immerzu! Aber komm und zögere nicht. Wirst Du kommen?“ „Ob ich kommen werde!“ rief Seryo. „Neben zehnmal den ewigen Tod, als Dir nicht folgen, wohin es auch sei!“

„Wer mich liebt, der folgt mir“, antwortete Jnes, ein erschreckendes Lachen ausstosend. In demselben Augenblick ergriff sie ihr weißes Gewand, schlug es um ihren Leib, und wir sahen sie nicht mehr; die Dunkelheit der entfernteren Teile des Saales hatte sie für immer unseren Augen entriekt.

Ich warf mich Seryo entgegen und hielt ihn mit Gewalt zurück. Voutraiz, durch die Gefahr, die seinem Kameraden drohte, ermuntert, kam zu meiner Hilfe herangesprungen, selbst Bascara erhob sich.

„Mein Herr“, rebete ich Seryo an, „als älterer Kamerad, als Ihr Freund, als Ihr Hauptmann, verbiete ich Ihnen, einen Schritt weiter zu tun! Siehst Du nicht, Unglücklicher, daß Du auf diese Weise unser aller Leben aufs Spiel setzt? Merkst Du es denn nicht, daß dieses Leides alzu verführerische Weib nichts weiter ist als das geheimnisvolle Werkzug, dessen sich eine Bande von Räubern, die sich in diesen verfallenen Mauern aufhält, bedient, um uns zu trennen und dann zu verderben? Ja! wenn Du allein wärst und frei über Dich und Deine Handlungen verfügen könntest, würde ich Deine traurige Verirrung verstehen; ich würde Dich nur bebauern können; Jnes ist ja allerdings nie dazu geschaffen, um ein solches Opfer zu rechtfertigen. Aber bedenke, daß man nur darauf ausgeht, uns hier zu schwächen, ich meine, wenn wir hier sterben müssen, dann wollen wir nicht erst in eine solche plumpe Falle hineingehen; dann sterben wir zusammen und verkaufen den Mördern unser Leben möglichst teuer. Seryo, Du gehörst vor allem zu uns, Du wirst Dich doch nicht von uns trennen!“

Seryo, dessen Verstand unter der Fülle der ihn beherrschenden Gefühle gelitten zu haben schien, sah mir fest in die Augen und ließ sich dann kraftlos in seinen Sessel niedersinken.

Und nun, meine Herren, lassen sie uns jetzt wieder zu uns kommen, denken wir nicht mehr an das, was vorgefallen ist, fuhr ich fort, während ich die Türe, die unseren Saal von der Gallerie trennte, mit einiger Mühe in ihren verrosteten Angeln drehte. Schieben wir diese Möbel zu einer Barrikade zusammen, damit sie uns als Schutzwehr für diese Nacht diene. Während der Feind in einem Angriff, den wir nach meiner Ansicht sicher zu erwarten haben, Versuche machen wird, dieses Hindernis zu nehmen, haben wir genügend Zeit, unsere Stellung zu decken und unsere bereitliegenden Waffen zu ergreifen. Wir sind imstande, zwanzig Räubern Widerstand zu leisten, und ich zweifle, daß es so viele sein werden.

„Ich bezweifle es auch“, sprach Voutraiz, als wir uns, nachdem diese Vorsichtsmaßregeln ausgeführt waren, wieder um den Tisch gruppierten, an dem Bascara, einigermaßen beruhigt durch die Art unseres Entschlusses, sich bereits niedergelassen hatte. „Die Maßnahmen“, fuhr Voutraiz fort, „die der Hauptmann vorgeschlagen hat, sind durch die Klugheit geboten, der unerhördlichste Solbat tut nichts, was seiner

Zapferkeit unwürdig wäre, wenn er sich vor Ueber-  
rumpelung zu sichern sucht, was aber die Ver-  
mutungen anlangt, die unser Freund inbezug auf  
dieses Schloß ausgesprochen hat, so scheinen sie mir  
sehr wenig wahrscheinlich. Eine Bande von Ver-  
brechern hält sich in der Zeit, in der wir leben,  
nicht ungestraft in den Ruinen eines alten Bauwerks  
eine halbe Meile von einer großen Stadt auf, noch  
dazu unter den Schrecken des Krieges und unter den  
Augen einer unermüdt tätigen Polizei. Es scheint  
mir das ungläublicher, als alles andere, dessen Mög-  
lichkeit wir erst vor kurzem bestritten haben."

"Glaubst Du wirklich, Voutraiz", erwiderte ich  
ihm etwas spöttisch, "daß Voltaire und Byron diese  
Meinung teilen würden?"

"Kapitän", antwortete er mit kalter Würde, deren  
ich ihn niemals für fähig gehalten hätte, die ihm  
aber jedenfalls durch die Natur der neuen plötzlich  
auf ihn eindringenden Ideen eingebläst wurde,  
"meine Unwissenheit und mein Mangel an Urteils-  
fähigkeit verdienen vielleicht diesen Spott, und ich  
werde mich deshalb nicht gegen ihn verteidigen. Ich  
bilde mir ein, Voltaire und Byron würden das, was  
sich soeben vor unseren Augen abgepielt hat, kaum  
besser zu erklären wissen, als ich es vermag. Was  
es aber auch auf sich hat mit diesem Abenteuer und  
allen, was daraus folgen kann, so werdet Ihr mir  
die Meinung gestatten, daß es nicht nötig ist, die  
Feinde, mit denen wir es heute vielleicht noch zu  
tun haben werden, hinter offenen Türen zu erwarten."

"Fügen Sie dem noch hinzu", fiel Bascara ein,  
"daß man ein solches Mittel selbst den ungeschicktesten  
Dieben nicht zutrauen darf. Ihnen diese so gut  
geschulte Zues, die sie als ihre Mitschuldige ansehen,  
auf den Hals schicken, das werde ihre Aufmerksamkeit  
erwecken und nicht sie ablenken. Sie trauen ihnen  
die Ansicht zu, daß sich ein Mann finden werde,  
der unvorsichtig genug sein würde, ich bitte wegen  
dieses Wortes Herrn Leutnant Seryo um Verzeihung,  
einem Gespenst in sein Grab zu folgen; wenn sich  
das aber als unmöglich erweist, welchen Vorteil hätte  
dann diese ungeheuerliche Erscheinung, die doch nur  
dazu dienen könnte, ihre Aufmerksamkeit zu erregen,  
für sie haben sollen? Würde es nicht viel natürlicher  
gewesen sein, uns den ersten Teil der Nacht in  
blindem Vertrauen verbringen zu lassen und den  
richtigen Augenblick abzuwarten, wo sie uns, durch  
Schlaf und Wein ermüdet, ohne alle Gefahr hätten  
umbringen können? Und darf man wirklich annehmen,  
daß die Beute, die wir ihnen bieten, die jedenfalls  
mehr dazu angetan ist, sie zu verraten als sie zu  
bereichern, ihre Begierde in folchem Maße zeigen  
könnte, um sich deshalb den Folgen eines Mordes  
auszusetzen? Was mich anlangt, so sehe ich in dieser  
Erklärung nur den Ausfluß eines ungläubigen Geistes,  
der hartnäckig gegen die Wirklichkeit ankämpft, und  
ber lieber an die Erwägungen seiner falschen Klugheit  
als an die Wunder Gottes glauben möchte."

"Sehr gut, Meister Bascara", erwiderte ich,  
"man könnte das, was Sie gesagt haben, kaum schöner  
ausdrücken. Ich bin ganz Ihrer Meinung. Wenn  
aber die Erklärung nicht richtig ist, sind Sie sicher,  
daß ich nicht noch eine andere in Bereitschaft habe?  
Ihre Sinne scheinen wieder genügend beruhigt, um  
sie zu verstehen; die vollkommene Ruhe, die Ihrem  
so rasch überwundenen Schreck gefolgt ist, würde mir,  
wenn nötig, einen weiteren Beweis dafür geben.  
Sie sind Schauspieler, Meister Bascara, und ein sehr  
guter Schauspieler, wie ich hinzufügen will. Sie  
haben uns diese Nacht eine Probe von Ihrem  
Können gegeben, wie Sie sie in Girona niemals besser  
hätten geben können. Wollen Sie etwa behaupten,  
daß Ihnen diese bewundernswerte Sängerin, diese  
unvergleichliche Tänzerin, die Sie wahrscheinlich schon  
für die Eröffnung des Theaters in Barcelona ver-  
pflichtet haben, unbekannt ist? War es nicht ein  
großartiger Gedanke in einer gut aufgeführten Scene  
eine Probe auf die reizbare Empfindlichkeit dreier  
leidenschaftlicher Liebhaber zu geben, deren Schwärmerie  
Ihnen noch dazu eine Gewähr für künftige Erfolge  
bieten könnte? Und sollte es ihrer spanischen Eitelkeit  
nicht gleichzeitig ganz besonders schmeicheln, wenn  
Sie mit nicht allzuviel Selbstgefälligkeit die Hoffnung  
hegen könnten, drei französischen Offizieren einen

mehr oder minder großen Ausdruck der Urruhe und  
der Furcht entlockt zu haben? Was meinen Sie  
dazu, mein Herr?"

"Das ist prächtig!" bemerkte Voutraiz lachend,  
während er begann, sein Glas zu leeren, denn er  
suchte augenblicklich auch einen Vorwand, die Rolle  
eines großen Philosophen zu spielen, wie früher,  
"was sagen Sie dazu, Sie boshafter Komödiant?"

Seryo, der sich bis dahin nicht aus seinen  
träumerischen Brüten erholt hatte, erhob seinen Kopf  
und richtete einen weniger traurigen und weniger  
abwesenden Blick auf uns. Der Gedanke, Zues eines  
Tages unter den Lebenden wiederzufinden, hatte  
seinen Schmerz auffallend rasch gelindert; er gab sich  
der Hoffnung hin, sie zu uns zurückzurufen und sie  
wiedersehen zu können. Gespannt horchte er auf  
die Antwort des Schauspielers. Bascara aber suchte  
mitleidig mit den Schultern.

"Verzeihen Sie", fuhr ich fort, während ich  
seine Hand ergriff, "der Schmerz war nicht geschmack-  
los genug, um uns besonders aufzuregen, er hat uns  
zu viel Verzüglichem gemacht, als daß wir Ihnen  
darum gram sein könnten. Ich füge sogar hinzu,  
ohne besürchten zu müssen, daß mich meine Kameraden  
Lügen strafen werden, jeder von uns würde bei einer  
Wiederholung gern seinen Platz besaglen, für heute  
aber ist die Komödie vorüber und Sie sind es uns  
als anständigen Leuten, die man nicht ungestraft  
zum Narren hält, in denen ein Mann wie Sie sich  
gewiß glücklich schätzt, Freunde zu finden, Sie sind  
es uns schuldig, sage ich, uns Ihr Geheimnis zu  
offenbaren. Erklären Sie sich freimüthig, zerflören wir  
diese überflüssige Varieté und lassen wir Zues  
wieder eintreten! Ich kann Ihnen versichern, daß  
jedes längere Schweigen über die Grenze hinaus, die  
unsere Höflichkeit Ihnen gern gesteckt hat, eine schwere  
Beleidigung bedeutet, die Sie teuer zu bezahlen  
haben würden! Warum antworten Sie nicht?"

"Weil es überflüssig ist, auf derartige haktlose  
Vorwürfe zu antworten", bemerkte Bascara.

"Ein einziger Augenblick des Nachdenkens würde  
Ihnen die Mühe erspart haben, mich dieserhalb zur  
Rede zu stellen. Sie hätten sich das selbst sagen  
sollen."

"Sehr schön, mein Herr! — Aber weiter, wenn  
ich bitten darf! Es scheint mir, als wenn ich deutlich  
genug gewesen bin."

"Was die Deutlichkeit betrifft, ja," erwiderte  
Bascara, "Wo aber ist die Wahrscheinlichkeit? So  
hören Sie also. — Ist es nicht wahr, daß Sie mich  
heute früh im Wagen Citevans angetroffen haben?  
Ist es nicht wahr, daß ich mich bis jetzt nicht einen  
Augenblick von Ihrer Seite entfernt habe?"

"Das ist wahr!" sprach Seryo.

"Es ist wahr!" wiederholte Voutraiz.

"Fahren wir also fort," sprach Bascara. "Habe  
ich etwa das entsetzliche Wetter, das uns überrascht  
hat, als wir aus Girona hinausfuhren, voraussehen  
können? Habe ich es wissen können, daß wir heute  
Barcelona nicht erreichen würden? Habe ich voraus-  
sehen können, daß der Gasthof in Mattaro überfüllt  
war? Habe ich es gewußt, daß Sie die tollkühne  
Idee haben könnten, in diesem Schloß Ghismondo,  
bei dessen Anblick allein jedem Reisenden die Haare  
zu Berge stehen, übernachten zu wollen? Habe ich  
nicht im Gegentheil diesen nachwichtigen Entschluß  
mit allen Kräften bekämpft, und bin ich nicht, lediglich  
der Gewalt meidend, nach hier mitgegangen?"

"Das ist wahr," sprach Voutraiz.

"Es stimmt alles," bestätigte Seryo.

"Hört also weiter," fuhr Bascara fort. "In  
welcher Absicht hätte ich diesen ungeheuerlichen  
Schwindel, den Sie mir zumuten, in Szene setzen  
sollen? In der Absicht, drei Offizieren der Garnison  
Girona die Fähigkeiten einer Lieberlängerin, einer  
Tänzerin, wie Sie sie soeben gesehen haben, vor-  
zuführen. — Es gefällt Ihnen, sie so zu nennen,  
und ich widerstrebe dem nicht. — In der Tat, meine  
Herren, Sie tun der Freigebigkeit eines armen  
Theaterdirektors aus der Provinz allzuviel Ehre an,  
wenn Sie voraussehen, daß er derartige Vorstellungen  
umsonst veranstalten wird. Ach! wenn ich über eine  
Kraft wie Zues zu verfügen hätte — die Barmherzig-  
keit Gottes möge ihr zu teil werden — ich würde

mich wohl hüten, sie einer tödtlichen Erkältung unter  
den feuchten Vögen dieses verwünschten Schlosses  
oder einem Weirbruch in seinen alten Ruinen aus-  
zusetzen. Ich würde mich auch schwerlich dazu  
entschließen, sie nach Barcelona zu führen, wo es seit  
Beginn des Krieges kaum mehr Wasser zu trinken  
gibt, wenn ich die Möglichkeit hätte, mit ihr in einer  
Saison im Scalatheater in Mailand oder in der  
großen Oper zu Paris mein Glück zu machen. Was  
sage ich, in einer Saison! nein, an einem einzigen  
Abend! in einer Aufführung, in einer einzigen Arie!  
Kann ihr selbst die Pedrina in Madrid, von der  
man soviel Aufsehens macht, obgleich sie nur einmal  
aufgetreten ist, und die am nächsten Morgen, wie  
man sagt, mit den Schänen der Krone erwaucht,  
kann die Pedrina dieser Zues das Wasser reichen?  
Eine Sängerin, Sie haben sie gehört! eine Sängerin,  
die nicht einen Augenblick den Boden unter ihren  
Füßen berührt! . . .

"Sie haben recht!" sprachen Seryo und Voutraiz  
zugleich.

"Noch ein Wort, meine Herren!" fuhr Bascara  
fort. "Meine plöglige Rede hat Sie überrascht?  
warum nicht, da sie mich doch selbst in Erstaunen  
gesetzt hat. Ich verstehe es jetzt. Die Ungebuld,  
mit der Zues sich zurückzog, zeigte an, daß die Er-  
scheinung ihr Ende erreichen sollte und dieser Ge-  
danke hat meine Nerven beruhigt. Aus welchem  
Grunde die drei Verdammten nicht wie gewöhnlich  
hier erschienen sind, daß ich eine schmerzlichere Frage,  
an der ich jedoch kein anderes Interesse habe, als  
das der christlichen Liebe. Sie berührt übrigens  
allen Anschein nach viel mehr diejenigen, die ihre  
Rollen für heute übernommen haben."

"Nun," bemerkte Voutraiz, "dann möge Gott  
Mitleid mit uns haben!"

"Wertwürdiges Geheimnis!" rief ich und schlug  
mit der Faust auf den Tisch, denn ich mußte die  
angeführten Gründe als stichhaltig anerkennen.

"Was war es nun eigentlich, was wir vorhin  
gesehen haben? . . .

"Was die Menschen sehr selten in diesem Leben  
sehen," antwortete Bascara, "seinen Rosenkranz in  
der Hand, und was eine große Anzahl Menschen  
auch nicht in andern Leben sehen wird, — eine  
Seele aus dem Fegfeuer."

"Meine Herren," erwiderte ich mit einiger Schärfe,  
"wir haben hier ein Geheimnis vor uns, das kein  
menschlicher Scharfsinn jemals ergründen kann. Es  
ist ohne Zweifel auf irgend eine natürliche Tatsache  
zurückzuführen, deren Aufklärung uns ein Räthsel  
entlocken würde, die sich aber unserer Wahrnehmung  
entzieht. Was es aber auch sein möge, es steht uns  
vor allem nicht an, das Gewicht unseres Zeugnisses  
in die Waagschale zu werfen, wo es sich um Ab-  
erglauben handelt, der sowohl dem Christentum, als  
auch der Philosophie unwürdig ist. Es ist vor  
allem unsere Pflicht die Ehre dreier französischen  
Offiziere nicht aufs Spiel zu setzen durch die  
Schilderung einer, wie ich zugebe, sehr merkwürdigen  
Szene, deren Aufklärung früher oder später aber  
geeignet sein würde, uns eines Tages dem öffentlichen  
Gespött auszusetzen. Ich schwöre hier bei meiner  
Ehre und ich erwarte von Ihnen das selbe, daß ich  
niemals in meinem ganzen Leben über das sprechen  
werde, was sich hier in dieser Nacht vor unsern  
Augen zugetragen hat, bis mir die Ursachen dieses  
wunderbaren Ereignisses nicht vollständig klar ge-  
worden sind."

"Wir schwören es gleichfalls," sprachen Seryo  
und Voutraiz.

"So war ich an die göttliche Geburt des Heilandes  
glaube," sprach Bascara, "deren glorreiches Andenken  
man in dieser Stunde feiert, ich werde niemals zu  
irgend jemand davon sprechen außer zu meinem Seel-  
sorger unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses! Der  
Name des Herrn sei gelobt in alle Ewigkeit!"

"Amen!" fügte Voutraiz hinzu, indem er ihn  
mit aufrichtiger Wärme umarmte. "Ich bitte Sie,  
mein teurer Bruder, meiner in Ihren Gebeten zu  
gedenken, denn ich habe unglücklicherweise die meinigen  
vergeffen . . ."

"Die Nacht war vorgeschritten. Ein unruhiger  
Schlaf besiel uns einen nach dem andern. Ich

brauche nicht hinzuzufügen, von welchen Träumen er belebt war. Die Sonne erhob sich endlich an einem Himmel, der viel klarer war, als wir es am Abend gehofft hatten, und ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben, erreichten wir Barcelona, wo wir zu früher Stunde eintrafen.

„Und dann nachher?“ fragte Anastasius.

„Nachher? Was meinst Du damit? Ich bitte Dich, ist meine Erzählung nicht zu Ende?“

„Ich weiß nicht, warum es mir so vorkommt, als wenn noch etwas fehlte,“ sprach Eudozius.

„Was soll ich Dir noch sagen? Zwei Tage später befanden wir uns auf der Rückreise nach Gironne, wo uns der Befehl erwartete, zu unserem Regiment abzureisen. Die Niederlage der großen Armee zwang den Kaiser, den Keun seiner Truppen im Norden zu vereinigen. Ich fand dort Boutraiz wieder, der mittlerweile fromm geworden war, seit er mit einer Seele aus dem Fegfeuer in eigner Person gesprochen hatte, und fand Seryo, der mit seiner Liebe nicht mehr gewechselt hatte, seit er sich in ein Gespenst verliebt hatte. Im ersten Feuer der Schlacht bei Egen war Seryo an meiner Seite. Er straukelte plötzlich und ließ, von einer Kugel tödlich getroffen, seinen Kopf an den Hals meines Pferdes sinken.“

„Jnes,“ murmelte er, „ich komme zu Dir,“ und hauchte dann den letzten Seufzer aus.

Einige Monate später kehrte die Armee nach Frankreich zurück, wo unnütze Wunder der Tapferkeit den unvermeidlichen Sturz des Kaiserreichs wenn auch nicht verhinderten, so doch verzögerten. Es trat dann Friede ein, und eine große Zahl von Offizieren legten die Waffen für immer nieder. Boutraiz schloß sich in ein Kloster ein, wo er, wie ich annehme, jetzt noch ist; ich zog mich auf das Erbe meiner Väter zurück, das zu verlassen ich bis jetzt keinerlei Neigung verspüre. Das wäre alles, was ich noch zu sagen hätte.“

„Das war es weniger, was ich zu wissen wünschte,“ sprach Anastasius etwas enttäuscht, „die weitere Geschichte von Jnes ist es, die meine Neugierde erregt. Sicher weißt Du mehr davon.“

„Meine Erzählung ist vollkommen in ihrer Art. Du hast von mir eine Gespenstergeschichte verlangt, und eine solche war es, die ich Dir erzählt habe, oder es gibt deren überhaupt keine. Jeder andere Abschluß meiner Erzählung würde fehlerhaft erscheinen, denn er müßte ihren Charakter ändern.“

„Faule Ausreden,“ erwiderte der Anwalt, „Du suchtest einer Aufklärung mit Spitzfindigkeiten aus dem Wege zu gehen. Sehen wir doch der Sache etwas auf den Grund, wenn es Dir recht ist; es ist das überall angebracht, auch bei den Gespenstergeschichten. Du und Deine Kameraden, Ihr habt Euch gegenseitig das feierliche Versprechen gegeben, unbedingtes Schweigen über die Ereignisse jener Weihnachtsnacht zu beobachten, weshalb der wahre Grund der Erscheinung, die Ihr hattet, nicht aufgeklärt werden konnte. Ich erinnere mich dessen genau, denn ich habe nur im Anfang Deiner Erzählung — der beläufig gesagt, etwas langweilig war — geschlafen. Nun aber könnt Ihr von dieser Art von Gegenseitigkeitsvertrag — so nennt man das bei uns Juristen — nur dadurch entbunden werden, daß die Tatsachen aus Grund deren er geschlossen wurde, möglicherweise aufgeklärt werden; es sei denn, daß Du annehmen wollest, der Vertrag sei erloschen durch den Tod des einen Vertragsschließenden und den Eintritt des andern in ein Kloster, welsch letzteres man doch mit Recht als eine Art Tot ansehen kann. Ich mache Dich aber darauf aufmerksam, daß diese Abweichung von der Regel nur in einem Falle möglich sein würde, den ich Dir eingehend erläutern will, wenn Du auf Deinen Standpunkt beharrst. Denn Du würdest den geleisteten Eid gebrochen haben, wenn die Bedingung, unter der er geleistet wurde, nicht erfüllt worden ist.“

„Ich bitte Dich, mein Lieber, verführe nicht mit solchen Rechtsstreitigkeiten, deren ich, so lange ich lebe, keinen hatte. Ich bin vollkommen klar über die Endigkeit unseres Vertrages, den ich übrigens gar nicht hätte zu erwähnen brauchen, wenn ich nicht alles hätte erzählen wollen. Die Geschichte

aber, die Ihr von mir verlangt, ist eine neue Geschichte. Die Urz zeigt Mitternacht und darüber. Wollt Ihr mir erlauben, daß ich die Auflösung des Rätsels auf einen Monat hinauschiebe, wie die Zeitschriften es zu tun pflegen?“

„Ich habe nichts dagegen,“ erwiderte der Anwalt, „daß die Fortsetzung Deiner Erzählung aufgeschoben wird, wenn Du nicht anders willst.“

„Bis dahin,“ fuhr ich fort, „könnt Ihr Eure Einbildungskraft spielen lassen, um die Erklärung, die ich Euch verspreche, zu finden. Ich kann Euch nur wiederholt versichern, daß es sich hier um eine wahre Geschichte handelt, von Anfang bis zu Ende, und daß in allem dem, was ich Euch erzählt habe, weder von Betrug, noch von Geheimniskrämerei, noch von Räubern die Rede sein kann.“

„Auch nicht von einem Gespenst?“ fragte Eudozius.

„Auch nicht von einem Gespenst,“ erwiderte ich, indem ich mich erhob und meinen Hut nahm.

„Meiner Treu, noch schlimmer!“ erwiderte Anastasius.

II.

„Wenn es aber keine wirkliche Erscheinung war, von der Du uns neulich erzählt hast,“ fing Anastasius an, sobald ich mich hingesezt hatte, „so erkläre uns jetzt, was es damit auf sich hatte. Seit einem Monat habe ich darüber nachgedacht, ohne eine vernünftige Erklärung für Deine Geschichte zu finden.“

„Ich auch nicht,“ fügte Eudozius hinzu.

„Ich habe nicht Zeit gehabt, darüber nachzudenken,“ meinte der Anwalt, „fomet ich mich aber entsinne, streifte die Sache stark an das Phantastische.“

„Und doch gibt es nichts Natürlicheres,“ erwiderte ich, „und jedermann hat wohl Gelegenheit gehabt, viel ungewöhnlichere Dinge erzählen zu hören oder gar mit eigenen Augen zu sehen, als die es waren, von denen ich Euch jetzt noch zu berichten habe, wenn Ihr in der Stimmung seid, mich noch einmal anzuhören.“

Wir rückten etwas näher zusammen.

Auf den langen Abendgesellschaften einer kleinen Stadt kann man ja nichts Besseres tun, als dergleichen Amentmärchen mit anzuhören, bis man schlaftrig wird. — Ich trat sofort in die Sache ein.

„Ich habe Euch erzählt, daß Frieden geschlossen wurde, daß Seryo tot, daß Boutraiz Mönch geworden war, und daß ich selbst nichts weiter als ein kleiner, behäbiger Landwirt geworden war. Die angesammelten Zinsen meines Vermögens hatten mich fast wohlhabend gemacht, und eine Erbschaft, die ich zu alledem noch machte, gestattete mir ganz nach meinem Belieben zu leben. Ich beschloß, meinen Ueberfluß auf Reisen, teils zu meiner Belehrung, teils zum Vergnügen zu verbrauchen und war nur unentschlossen in der Wahl des Landes, dem ich meine Schritte zuwenden sollte. (Fortsetzung folgt.)“

Eine Wieder-Ehrlichmachung.

Eine kultur-historische Skizze von Bruno Goldensfel.

Es wurden zu Nigebüttel zwei arme Sünder hingerichtet, wozu der hamburgische Scharfrichter Hennings V. mit seinen Knechten beschiedenen worden war. Einer dieser Knechte betrat ein Wirtshaus und da ihn kein Gast als Henkersknecht erkannte, ließ sich ein anwesender Bauernbursche mit ihm in ein Gespräch ein, trant mit ihm, bis er herauscht war, ja, er schloß Bruderschaft mit ihm. Ein neueintretener Gast erkannte in dem Fremden den Henkersknecht, bald entstand ein unwilliges Gemurmel, das der Henker wohl zu deuten verstand, weshalb er schnell zahlte und sich entfernte. Nun fielen die Gäste über den armen Bauernburschen her, der in seinem Rausche anfangs nicht begriff, was man wollte, dann aber, als er es begriffen hatte, in grenzenloser Bestürzung von dannen rannte.

Lange nach der Exekution erhielt der Amtmann Abendroth die Nachricht von einem verwilderten Menschen, der sich in einem öden Walddistrikt umhertreibe, von Wurzeln und Kräutern lebe und nahe daran sei, zu verhungern. Es war derselbe Bauernbursche, der mit dem Henker getrunken, dadurch unehrlich geworden, von seiner Familie, seiner Genossen-

schaft ausgestoßen, als ein Geächteter, fried- und rechtlos umherirrt, im Zustande höchster Verzweiflung. Der Amtmann ließ sofort die beiden Schultheißen des Amtes rufen und beauftragte sie, für den armen Teufel zu sorgen und durch Vorstellungen bei der Familie und der Dorfschaft seine Rückkehr zu bewirken. Die Schultheißen aber erklärten rund heraus: das ginge nicht, das Faktum wäre notorisch, und deshalb weder jenes Menschen Unehrlichkeit, noch seine Ausstoßung rückgängig zu machen. Darauf stellte ihnen der Amtmann das Törichte und Unmenschliche solchen Vorurteils und dessen graufame Folgen recht energisch vor. Vergebens! Vergebens auch bewies er ihnen, daß das Reichsgesetz von 1731 das Unehrlichhalten solcher Personen, die unwissend oder unversehens mit Abbedern getrunken, gefahren oder gegangen sind, ausdrücklich und streng verboten habe; — die Schultheißen mußten das zugeben, aber dennoch blieben sie dabei, das Volksstimme und Volksurteil sich nicht ändern und sich durch kein Reichsmandat aufheben lasse.

„Was soll denn aus dem armen Kerl werden?“ fragte der Amtmann.

„Was Gott will!“ entgegneten die Schultheißen und empfahlen sich.

Der Amtmann Abendroth, nicht allein ein humaner, sondern auch ein praktischer und energischer Mann, hatte rasch den Weg zur Hilfe gefunden. Er erinnerte sich des militärischen Verfahrens zur Ehrlichmachung eines in Mafel gefallenen Soldaten und traf sofort Anstalten, dasselbe auf den vorliegenden Fall anzuwenden. Zunächst ließ er den halbverhungerten Burschen auffressern, einsperren und auf die Schloßwache in Genahrun bringen. Der Gerichtstuar Eybe verhörte ihn und unter das Protokoll setzte der Amtmann ein motiviertes Buß- und Gnaben-Erkenntnis.

Das Bürgermilitär des Amtes Nigebüttel hatte täglich die Schloßwache zu besetzen. Zu deren Auflösung befaß der Amtmann eines Tages eine ganze Kompanie mit der Bataillonsfahne und dem ganzen übrigen Offizierkorps.

Als diese Mannschaft vor dem Schlosse aufgestellt war und sich aus Neugier viele Bürger, der ganze Janhagel und die Schuljungen eingefunden hatten, erschien der Amtmann Abendroth, gefolgt vom Gerichtspersonal, worauf der unehrlich gewordene Bauernbursche, eine bleiche, vergämte Jammergestalt, vom Polizeidiener herbeigeholt wurde. Der arme Mensch zitterte am ganzen Leib, denn angehts der vielen bemanneten Krieger glaubte er, er solle jetzt standrechtlich erschossen werden. Der schreckhafte Sterbegedanke verließ ihn auch dann nicht, als der Aktuar das Protokoll nebst Erkenntnis verlas, da er dessen Sinn nicht begriff. Dieses Protokoll legte der Burschen Verbrechen unwürdiger Gemeinshaft mit einem Henkersknecht dar, bemantelte es aber mit sinnverwirrender Veräufschtheit, fand ferner nach Erteilung eines Verweises, in billiger Anrechnung seines darauf ausgestandenen Glends einen Grund zur Pardonierung, und erkannte diese Begnadigung durch Ehrlichmachung mittelst Fahnen-schwenkens.

Noch begriff der arme Bursche nichts von der ganzen Prozedur und seine Todesangst stieg merklich, als ihm befohlen ward: „Kniee nieder!“ Er schloß die Augen und kam dem Befehle mechanisch nach, mechanisch öffnete er die Augen wieder, als er ein wunderbares Wesen über sich verpürte.

Mit höchstem Erstaunen begleitete sein Blick die Bewegung der Fahne, welche der hervorgetretene Fähnrich langsam und feierlich dreimal über ihm schwenkte. Kaum vom Vorgefühle wiedergewonnenen Lebens durchrieselt, erhob sich der arme Schächer und starrte den Amtmann an, als dieser sprach: „Stehe auf, mein Sohn, als ehrlicher Mann, und bleibe fortan der Ehre eingedenk, die Dir jetzt widerfahren, damit Du einst als ehrlicher Mann auch vor Gott treten kannst.“

Darauf reichte er dem Burschen die Hand, und Aktuar und Schultheißen folgten nun diesem Beispiele und drückten dem Burschen die Hand. Wie aber der Amtmann sah, daß der von Todesangst zur Lebenslust nur langsam erwachende Bursche noch

immer sehr schmachtig da stand, und wohl einiger Stärkung bedürfte, so ließ er aus dem Schloßkeller einen Pokal Rheinwein kommen, er trank daraus und ließ auch den Burfchen daraus trinken und sagte dann:

„Nun hast Du mit einem Hamburger Senator, Deinem Amtmann, getrunken, nun wird kein ehrlicher Mißgebillter sich weigern, wieder mit Dir zu trinken!“

Nun erst traute der Burfche dem Zauber des Ueberganges von tiefer Schmach zu höchster Ehre. Er jubelte auf und machte einen Freudenprung in die Luft, dann nahmen ihn zwei Freunde in die Mitte, viele Augenzeugen des Altes schlossen sich an, und so wurde er im Triumphzuge in sein Elternhaus zurückgeführt.

Die frohe Kunde seiner Begnadigung war ihm durch die fliegende Post der Schulbuben schon vorgekündigt: er wurde fröhlich willkommen geheissen und war und blieb sein Leben lang ein geehrter Mann und der Stolz der Dorfgossen und der Markt.

### Silber aus Lehm.

(50 Jahre Aluminiumfabrikation.)

Seitdem der Franzose Henry St. Claire Deville die fabrikmäßige Herstellung des Aluminiums begonnen hat, sind 50 Jahre vergangen. Allerdings kannte man dieses Metall schon früher, vielleicht schon im Altertum, wenigstens kann man eine Erzählung bei Plinius ganz gut auf Aluminium beziehen. Vor dem Kaiser Tiberius erschien einst ein Goldschmied, um ihm ein Gefäß zu überreichen, so weiß und so glänzend wie Silber, aber viel leichter als dieses. Der Goldschmied erzählte, er habe dieses Metall aus Ton gewonnen. Tiberius forschte nach, ob das Geheimnis dieser Metallbereitung aus Ton schon anderen bekannt sei, und als der Goldschmied diese Frage verneinte und vielleicht noch zu seinem Unglück versicherte, er allein wisse, wie aus der unscheinbaren Tonerde ein so glänzendes Metall gewonnen werde, da ließ ihn der Kaiser hinrichten, denn er meinte, dieses Metall, welches aus einem so schlechten Material wie Tonerde hergestellt werden könne, müsse das Silber entwerthen und so eine allgemeine Erschütterung des gesamten wirtschaftlichen Lebens herbeiführen. Ob es sich hier wirklich um Aluminium gehandelt hat, kann man mit absoluter Sicherheit nicht annehmen, die Möglichkeit ist aber nicht von der Hand zu weisen.

Aus der Geschichte der Alchemie ist das Vorkommen von Aluminium mit historischer Sicherheit gleichfalls nicht nachzuweisen. Der erste, der aus Tonerde irgend ein Metall zu isolieren versuchte, und zwar auf elektrolytischem Wege, war im Jahre 1810 der geniale und geistvolle englische Physiker Sir Humphry Davy, der Entdecker der Alkali-Metalle, des Kaliums und des Natriums, der zuerst zeigte, daß alkalische Erden, Baryt, Kalk, Strontian, Magnesia usw. Metalloxyde seien, die sich unter dem Einfluß des elektrischen Stromes zerlegen lassen. 17 Jahre später stellte der große deutsche Chemiker H. Wöhler durch Einwirkung von Kalium auf Chloraluminium Aluminium in Form eines

Pulvers her, und 1845 gelang es ihm, Aluminium in Form kleiner Kügelchen herzustellen.

Napoleon III., der stets bereit war, Erfinder zu unterstützen und neue Industrien ins Leben zu rufen, hatte die Versuche Devilles, die in erster Linie darauf gerichtet waren, Aluminium in großer Menge herzustellen, begünstigt. Deville berichtete im Jahre 1854 über zwei Darstellungsmethoden des Aluminiums. Die eine mittels Anwendung von Natrium, die andere durch Anwendung der galvanischen Säule. Ein Kilogramm Natrium kostete damals in Paris 200 Francs. Zur Herstellung von einem Kilogramm Aluminium aus Tonerde waren nach diesem Verfahren mindestens drei Kilogramm Natrium erforderlich. Der erste Gegenstand, der aus dem neuen kostbaren Metall hergestellt wurde, war eine Kinderklammer, die Deville aus Dank für die von Napoleon gewährte Förderung dem Kaiserlichen Prinzen in die Wiege legte. Aluminium, das man scherzweise

einem von dem Franzosen Seroull und dem früheren Chemiker der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft M. Rilliani erfundenen, geheimgehaltenen Verfahren des Amerikaners Hall gewonnen.

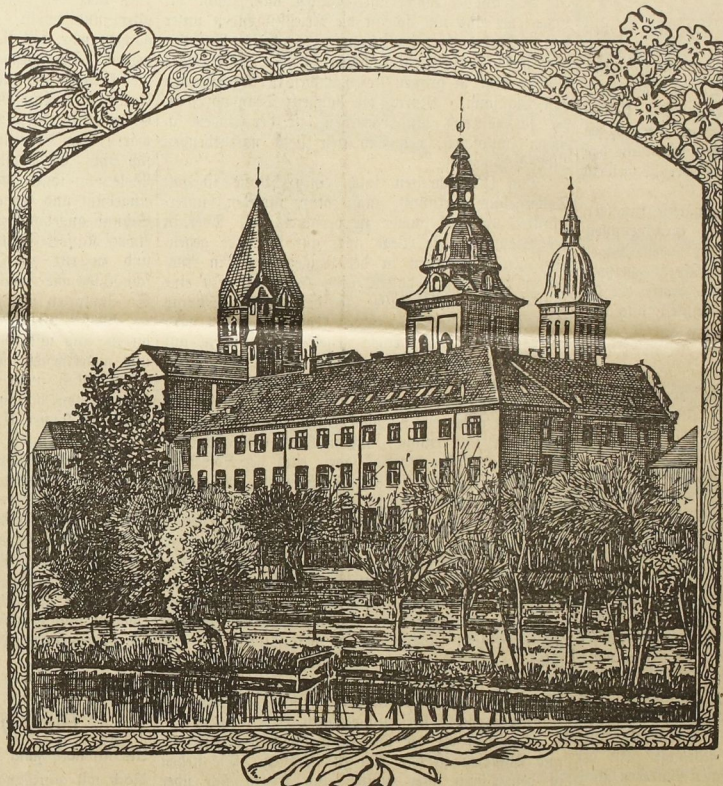
Ganz besonders hoch wird Aluminium in der Eisenindustrie geschätzt, weil es die Eigenschaft hat, in Temperaturen über Rotglut Sauerstoff an sich zu ziehen, und so die Rostenbildung beim Eisenquß, soweit sie von Kohlenoxyd herrührt, unmöglich zu machen. Durch Beimischung von wenig Aluminium kann man Gußstücke herstellen, die dann alle stets gleichmäßig fest und dadurch bruchfester sind; das Korn dieser Gußstücke ist durchaus gleichmäßig. Ein geringer Aluminiumzusatz zu schwer fließendem Eisen macht dieses leicht flüßig. So können auch feinere und schärfere Formen gut in Eisen gegossen werden. Ganz besonders wertvoll ist Aluminium beim Stahlguß. Auch Schmiedeeisen wird durch einen Zusatz von Aluminium verziehbar. Dabei zeigt aber dieser Guß dennoch dieselben mechanischen und magnetischen Eigenschaften wie das Schmiedeeisen.

Auch Zinn wird durch einen geringen Zusatz von Aluminium dünnflüssiger, was namentlich in den Zinngießereien die Arbeit wesentlich erleichtert. Auch bei der Herstellung schwer schmelzbarer Metalle, wie Mangan, Chrom, Wolfram usw., leistet ein Zusatz von Aluminium wertvolle Dienste. Die Wissenschaft besonders die Medizin, schätzt das Aluminium als wertvolles Metall zur Herstellung von Instrumenten aller Art. Respiratoren, Kanülen, Sonden, Katheter, Söhrrohre, Spritzen, künstliche Glieder, Schienen werden oft aus Aluminium hergestellt. Die Chemie gebraucht gerne Gefäße aus Aluminium, mathematische, physikalische und optische Instrumente werden vielfach mit Benutzung von Aluminium hergestellt. Immer weitere Verwendung findet das Aluminium im gewerblichen Leben; hier ist es kaum noch möglich, sein Verbreitungsgebiet festzustellen. Fast überall, wo es darauf ankommt, ein leichtes, festes und dem Einflusse der Feuchtigkeit und Säuren widerstandsfähiges Metall zu verwenden, erhält Aluminium den Vorzug. Auch für militärische Zwecke hat es sich bewährt. Es gibt fahrbare Feldtischen, die

fast ganz aus Aluminium hergestellt sind, Musikinstrumente, Trommeln, Feldflaschen usw. aus Aluminium. Ebenso greift die Verwendung von Aluminiumbronze, die sich besonders als Material für stark in Anspruch genommene Maschinenteile eignet, immer mehr um sich.

Auch die Geschichte des Aluminiums während der letzten 50 Jahre läßt das zielbewusste wissenschaftliche Vorgehen der Technik deutlich hervortreten. Es handelt sich hier in den einzelnen Phasen des technischen Fortschrittes der Fabrikation nicht ein einziges Mal um eine „Erfindung“, die einem „Glücklichen“ mühelos in den Schoß gefallen ist, sondern jeder Fortschritt ist, seit Sir Humphry Davy einmal die Natur der Tonerden erkannt hatte, zielbewußt durch heißes Bemühen und nur durch rastlose Arbeit Schritt für Schritt der zuerst so widerstrebenden Materie abgerungen worden.

Zum Jubiläum seines elfhundertjährigen Bestehens.



Das Gymnasium Carolinum in Osnabrück. (Siehe Text Seite 261.)

„Silber aus Lehm“ nannte, wurde Mode; man trug es als kostbaren Schmuck, man verfertigte Kunstgegenstände daraus, aber man mußte bald einsehen, daß diesem Metall, das in reiner Form nirgends in der Natur vorkommt, längst nicht der ungeheure Wert beizulegen war, den man zuerst festgesetzt hatte. Schon im Jahre 1855 stellte Deville ein Kilogramm Aluminium für 3000 Francs. her, ein Jahr später bereits für 375 Francs, 1862 kostete ein Kilogramm 125 Francs. Heute liefert die Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft in Neuhausen in der Schweiz ein Kilogramm Aluminium für 2 Mk. Das ständige Zurückgehen des Preises des Aluminiums beruht darauf, daß die Darstellung des Aluminiums aus Tonerde auf Grund der verschiedensten im Laufe der Jahre gemachten Erfindungen, Erfahrungen und Verbesserungen immer wieder verbilligt worden ist. Heute wird Aluminium von der Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft und deren Schwester-Gesellschaft „Société métallurgique française“ zu Froges nach

### Ohm Pauls letzte Reise.

Die vorläufige Beisetzung der Leiche Krügers schildert ein englischer Korrespondent im Haag in einem ergreifenden Bericht: Paul Krüger ist in das Mutterland seiner Rasse heimgekehrt, der alte Krieger ist selbst von seinem Adonivaterlande fern gestorben.

Eine Stunde vor der Ankunft der Leiche im Haag brach ein Unwetter los, heftige Regengüsse legten die Straßen leer. Aber nach einer halben Stunde hörte die Sintflut auf und die Sonne brach wieder durch die Wolken. Da belebten die Straßen sich wieder, die Bewohner des Haag zogen nach dem Bahnhof, auf dem die Leiche ankommen sollte. Die Zugänge waren dicht besetzt, den ganzen Weg entlang bildeten teilnehmende Zuschauer Spalier.

Die Blumenpendeln, die zur Ausschmückung des Leichenwagens dienen sollten, lagen in einem Wartezimmer des Bahnhofes aus. Große Orchideenkränze waren in Menge gesandt, auf vielen Schleißen las man das Wort „Vereiningung“.

Um 1 Uhr 45 Minuten fuhr der Zug in den Bahnhof ein. Eine Rangiermaschine koppelte einen schäbig aussehenden Güterwagen von dem Zuge los, der zwei gewöhnliche Gepäckzettel mit der Aufschrift „Von Basel nach dem Haag“ trug. Die kleinen Fenster waren schmutzig von dem Staub der langen Reise, nur einzelne Zimmergrünblätter innen an den Fenstern deuteten darauf hin, was der Wagen in sich barg.

Der Wagen wurde auf ein Nebengleise rangiert, das Siegel erbrochen und die Tür zurückgestoßen. Im Innern war der Versuch gemacht, den Wagen durch Grün und Blumen in eine Kapelle zu verwandeln. Schnell wurde der einfache Sarg, der die sterblichen Ueberreste Paul Krügers enthielt, aus dem Wagen gehoben und auf den Wagen gestellt. Die Männer küßten den Sarg, hier und da hörte man das Schluchzen einer Frau.

Vor allen sichtbar lag der Königin Wilhelmine großer Palmenkranz mit weißen Lilien und dem königlichen Monogramm in Gold auf violettem Bande.

Langsam bewegte sich jetzt der Zug vorwärts, voran der Bürgermeister in offenem Wagen und eine Abteilung berittener Polizist. Unter dem Trauergefolge befanden sich der frühere Präsident Steijn und Dr. Leyds, an deren Wagenfenstern die Vorhänge heruntergelassen waren.

Die Mehrzahl der Zuschauer waren Frauen, deren weinende Gesichter einen rührenden Eindruck machten. Der Weg nach Eisenbünnen, dem vorläufigen Ruheplatz des früheren Präsidenten, bot einen malerischen Anblick.

Der erste Teil führte durch die Stadt, über breite Plätze und durch eine schmale Straße, dann war die Hauptstraße zum Friedhof erreicht. Hier standen die Leute wieder dicht gedrängt. In der ersten Reihe hatte man einen kleinen Mädchen Platz gemacht; den ganzen Nachmittag hatte es mit einem großen Strauß Rosen gewartet und jetzt reichte es ihn beim Vorbeifahren des Leichenwagens schüchtern hin. Einer der Leidtragenden nahm die Blumen und warf sie auf den Wagen, wo sie auf der prächtigen Blumenpende der Königin ruhten. Der Weg führte weiter an einem schmalen Kanal entlang. Ueber der Straße wölbten sich die Bäume zu beiden Seiten zu einem Bogen zusammen, zur anderen Seite des Kanals dehnten sich laftige Wiesen, hinten am Horizont drehten sich ein Duzend Windmühlen. Barken lagen auf dem Kanal, die mit Früchten des Landes bedeckt waren.

Die Bauern luden geschäftig das Gemüse aus, als aber der Trauerzug in Sicht kam, ruhte alle Arbeit. . . . Diese Bauern drängten sich an den Rand des Kanals, die Bahre des Mannes zu sehen, der nicht viel besser als sie erzogen war und ein großes Gebiet, die reichsten Goldfelder der Welt beherrschte hatte.

Hier kam er langsam hinter den schwarzbehängten Pferden daher, in dem Sarge, der verborgen unter zarten Blumen war.

Auf jeder Barke standen ein Duzend Zuschauer, mancher Vater hielt seinen Knaben hoch, damit er Krügers Leiche vorbeiziehen sehen könnte.

In der Kapelle wurden Neben gehalten und Lobpreisungen laut von Männern, die ihn kannten. . . . Das wahre Begräbnis wird es freilich erst sein, wenn Krüger dort unten liegt, wo sein Herz war, — in Afrika.

### Regentage in der Mandchurei.

Herabstürzende Schilderungen von den Regentagen in der Mandchurei und den jammervollen Zuständen, die sich in dieser Zeit einstellen, gibt der Korrespondent des „New-York Herald“, Francis Mc. Cullagh, in einem Briefe aus Kiaujang vom 4. Juli: „Die unaufhörlich herabstürzenden Regenströme haben den Boden aufgeweicht und alle Straßen in eine kotige dicke Masse verwandelt.

Das Wasser macht alles Pulver naß, löscht die Lagerfeuer aus und scheint die Kriegführenden unter seinen Fluten fortzuschwemmen zu wollen. Auf den Wegen ist nicht durchzukommen; trübes, schmutziges Wasser fließt in großen tiefen Lachen in den Straßen von Kiaujang. Durch die langen Transportzüge, die fortwährend hindurchziehen, ist der Boden zu einem sumpfigen, den Schritten stets nachgebenden Morast geworden.

Das Ueberfahren solch einer Straße ist mit Todesgefahr verknüpft, man muß fürchten, unterzusinken und auf immer zu verschwinden. Aber in der Stadt sind die Wege noch gut imstande gegenüber den Bealstraßen in der Umgegend. Ein Ausbessern und Instandhalten gibt es nicht. Ist eine einmal befahrene Chaussee so heillos mit Schmutz belastet, daß man darin zu ersticken meint, dann wird ein kühner Reisender einen neuen Weg bahnen, auf dem ihm dankbar andere nachfolgen, bis auch dieser neue Pfad unbrauchbar wird.

Mc. Cullagh suchte sich auf einem Pferde von Kiaujang nach der nächsten Eisenbahnstation durchzuarbeiten und entging nur mühsam dem Schicksal, in eine der tiefen Pfützen oder eins der Löcher zu sinken, welche der schmutzige Spiegel des trüben Wassers heimtückisch versteckt.

Nur die Fußstapfen, die in der zähen Masse haften, weisen auf Spuren früherer hin, die hier gewandelt. Dann liegt manches da, was von dem festhaltenen Schlamm ergriffen worden ist, so ein Militärwagen, tief eingesunken. Der Inhalt war zum Teil herausgefallen, und die Soldaten mühten sich vergeblich, allerlei wieder herauszufischen. So kann man diese trüben Regenpfützen eigentlich nur umgehen, wenn erst ein oder zwei andere hineingefallen sind und die Merkmale ihres Unglücks als Warnungszeichen herunterschwimmen.

Von den an der Straße wohnenden Kaufleuten und Chinesen ist kein Rat zu erhoffen. Die stehen in den Türen ihrer Häuser und freuen sich über jeden, der im Schlamm stecken bleibt. Und kommt man über die Felder, so wird der Schmutz immer zäher, immer tiefer, nimmt ungeheure Dimensionen an. Reitet jemand hindurch, so muß das Pferd die Füße einzeln und mit Mühe herausreißen, wie etwa einen Pfropfen aus einer Flasche; denn die klebrige Masse haftet fest und klammert sich gierig an. Einem Fußgänger aber, der sich in dieses Morastmeer wagt, geht es wie einem Schneeball, der zu Tal ellend immer größer und größer wird und sich endlich zur Lawine ballt.

Der Mann wird dicker und dicker, der Schmutz hüllt ihn in eine feste Kruste und schnellt ihn auf; schließlich bleibt er erbarmungslos stecken und klebt fest wie eine Fliege an einer Leimrute.

Auch die Soldaten kommen auf solch unwegsamem Terrain nur schwer vorwärts. Es werden große Truppenmassen in Kiaujang zusammengezogen und russische Regimenter ziehen unter dem regenschweren graudunkeln Himmel durch die schmutzigen Straßen.

Auch ein Regiment marschierte daher, das mit als eins der ersten seine Kasernen in Port Arthur

verlassen und den Kriegsschauplatz betreten hatte; seitdem war es in manchem Kampfe und hatte oft dem Tod ins Auge geblickt.

Die Soldaten hielten sich gut und sahen kraftvoll aus, doch ihre Kleidung war in einem jammervollen Zustande. Im ganzen Regiment gab es nicht ein halbes Duzend Achselklappen mehr; die Stelle der Koppel vertrat meist Stricke, die Hüfen waren vollständig mit Kot bedeckt und ihre Röcke waren ganz zerfetzt. Viele von ihnen kauten mit vollen Backen Gurken, die sie von Chinesen am Wege gekauft hatten, eine Nahrung, recht dazu angetan, um Ruhr davon zu bekommen.

Die Leute zogen in zwei langen Reihen an den Seiten der Straße hin, den unergründlichen Kot der Mitte mieden sie wohlweislich, und obgleich die Regimentsmusik an der Spitze tapfer darauf los spielte, lag nichts von Glanz und Begeisterung und stolzen Kriegesgefühl über diesen müde dahertrotzenden Menschen. Trotzdem waren sie nicht mutlos; der eine pffiff vor sich hin; ein anderer machte einen Wis über den ewigen Regen. Sie alle schienen gealtert und gereift, weniglich nur kurze Zeit vergangen war, seit sie als junge Burschen ausgesogen waren. Damals waren sie frisch gewesen, rund, rosig, die kleinen Schnurbärthchen sproßten erst an der Unterlippe; nun waren sie gebräunt und gefurcht. Einer hatte einen Vollbart, der stark grau geworden war. Den Kopf ließ er hängen und sah ernst vor sich hin. Er dachte an Weib und Kind daheim. Viele von ihnen hatten ihre emaillierten Trinkbeder eingeebüßt und trugen an ihren Gesehrent mit einer Schnur angebunden Zinngefäße, in denen sie wohl etwas Kaffee, Fisch oder Früchte haben mochten. Ab und zu ritt ein Offizier daher, ebenso naß und schmutzig, wie seine Mannschaft, auf matten Pferde. So stampften sie durch den Schmutz dahin, waten im Wasser, gleichgültig geworden gegen diese Unbilden und mit dem trottesten Gefühl, schmutziger und abgerissener nicht mehr werden zu können.

Plötzlich unterbrach ein Zwischenfall den trübseligen, von eintönendem Regen begleiteten Marsch. Ein sehr kleiner Unteroffizier, von einem Soldaten mit aufgeflepptem Bajonnet begleitet, schleifte einen jungen riesenhaften Soldaten herbei ohne Mühe, Koppel und Gewehr. Er hatte augenscheinlich etwas verbrogen und steckte mit schreckensbleichem Gesicht und schlafisch demüthiger Gebärde um Gnade. Doch sein kleiner Beiniger war erbarmungslos, er überantwortete den Knieen den Gensdarmen an der Straßenecke, und nun brach der Knie in ein hysterisches und gräßliches Lachen aus. Er sah vor sich Qualen und Schrecken, die noch schlimmer sind als der Regen und Schmutz der Mandchurei. . . .

### Als ich noch jung war!

Als ich noch jung war, sah ich das Leben  
Noch mit ganz anderen Augen mir an,  
Dacht', daß ich Rosen ohn' Dornen könn' ernten,  
Wähnt' bald müßt' freien mich der stolze Mann.

Trüchtes Denten, jetzt seh ich es klar,  
Das einst ich gehabt, als jung ich noch war!

Als ich noch jung war, baut' ich mir Schlösser.

Schmückte ein's schöner als das andere aus;  
Sah nur die Zukunft im rosigsten Lichte,  
Träumte, daß das Glück wär' immer im Haus.  
Hielt was die Schmeichler mir sagten für wahr,  
Freute mich drüber, als jung ich noch war.

Nun bin ich alt schon und silberne Fäden  
Zieh'n sich durch's Haar, das einst goldenen Schein,  
Kummer und Sorgen, sie weißelten treulich  
Falten gar tief in die Stirne mir ein.

Trüb' muß ich lächeln, wird's heute mir klar,  
Wie ich gedacht einst, als jung ich noch war.

w. w.

### Vermischtes.

**Der neue Marktkrönchen zu Delmold** (siehe Abbildung Titelseite) ist ein imponantes Kunstwerk. Aus dem Basalt heraus erhebt sich auf aufgestütztem Gestell ein plattes Felsstück, das die in Bronze gegossene Brunnengruppe trägt. Eine lässig sitzende Frauengestalt, kaum im Haar, liegt neugierig zu dem abfließenden Wasser hinunter; zwei entzückend modellierte Knie zu ihren Füßen belegen das sehr anmutige Bild. Die Mädchenfigur soll nach der Idee des Künstlers die Verlecherin des Waldes, heißt die Wasserleitung der Stadt, so lag die Idee nicht ferne. Der Brunnen ist eine Stiftung der verstorbenen Frau Hofjägermeister von Donop, die Ausführung übernahm der bekannte Dresdener Bildhauer Professor Rudolf Hölbe. Die Figurengruppe des Brunnens ist zurzeit auf der Großen Dresdener Kunstausstellung vertreten und findet allgemein Beifall.

**Das Gymnasium Carolinum in Osnabrück.** In Kürze begeht das Gymnasium Carolinum in Osnabrück, so genannt nach seinem Gründer Karl dem Großen, das Jubiläum seines

elfhundertjährigen Bestehens. Zu den Feiern, die zum Gedächtnis dieses Tages geplant sind, wird eine große Anzahl ehemaliger Schüler der ehrwürdigen Anstalt in Osnabrück zusammenkommen. Aus diesem Anlaß geben wir unseren Lesern eine Abbildung auf Seite 269 dieses Gymnasiums.

**Ein Preis für eine Fußwanderung durch Europa.** Aus Esthonia wird einem englischen Blatt berichtet: Antonio de Castro hat einen Preis von 20 000 Mark erhalten, den die Esthonianer Geographische Gesellschaft für Ausföhrung einer Fußwanderung durch Europa in 1 1/2 Jahren angesetzt hatte. de Castro begann seine Wanderung ohne einen Pfennig Geld in der Tasche, wie ihm vorgeschrieben war. In Kalabrien wurde er gefangen genommen und eine Zeitlang von Räubern zurückgehalten. In Anstalt wurde er von Wölfen angegriffen und rettete sein Leben nur dadurch, daß er auf einen Baum kletterte, wo er die ganze Nacht blieb. In Polen wurde er unter dem Verdacht, ein Anarchist zu sein, verhaftet, und in London, wo er infolge von Entschöpfung und Entbehrung ernstlich erkrankte, mußte eine spanische Wohltätigkeitsgesellschaft ihn unterstützen.

Eine untergehende deutsche Insel ist, wie die „Köln. Zig.“ schreibt, Haage, das höchst gelegene, nordwestlichste der nordfranzösischen Gölände. Sie ist unbewohnt und häufig Ueberflutungen angesetzt. Man schätzt, daß sie sich jährlich um 2 1/2 ha vermindert. Vor 200 Jahren umfaßte ihre Fläche 1300 ha, vor 100 Jahren 861, jetzt kaum 500 ha. Die Zahl der Bewohner sank in 110 Jahren von 480 auf 135. Die Staatsregierung, die so viel für die Erhaltung der Halligwelt getan hat, überließ bisher das Göländ Haage den zerlötendsten Pluten der Nordsee, obwohl die Insel den natürlichen Schutz der reichen Pellworm bildet und selbst aus fruchtbarer Marische besteht. Die Haager sehen hilf- und wehrlos ihr Land ein Opfer der gierigen See werden; eine Wallfahrt nach der andern wird unbewohnbar, und nach wenigen Menschenaltern geht das Meer über das Göländ hinweg, wenn der Staat nicht helfend eingreift. Zahlreiche Mitglieder der schleswig-holsteinischen Landwirtschaftskammer haben auf Veranlassung des Landrats Klasse eine Eingabe an die Regierung gerichtet, Haage nicht untergehen zu lassen, sondern bei dessen großer Bedeutung für den Schutz des Festlandes durch Seiderarbeiten zu erhalten.

### Heiteres.

**In der Siche.** A. zu seinem Freund: „Seht wohl ich nicht, spielen Sie so schlecht Schachstöpf oder sind Sie einer!“

**Erklärlich.** Warum hängt denn eigentlich der Herr Professor so läche an seiner durch und durch leuchten Wohnung? „Ja, denken Sie, er hat an den Wänden seiner Zimmer drei neue Schimmelstücken entdeckt!“

**Widerpruch.** Mutter: „Was hatet Ihr denn heute in der Schule, Emma?“ — Tochter: „Geographie; wir haben eine Meise durch das südliche Geometer gemacht!“ — Mutter: „Ach, deshalb schwelgst Du auch so!“

**Unter Wummern.** Warum loofft Du denn so, Cde? „Ich gebrauche ne Schmenninger-Kur! Die Leute schenken mir nichts mehr, weil ich so dick werde!“

**Die Marken.** Fröhchen: Weißt Du, Daniel, zu uns kommt alle Augenblicke ein Postbeamter, der die Möbelschilde frantiert!

**Selbstverrat.** Herr: „Ich höre, Ihr Hund ist Ihnen schon zweimal entlaufen?“ — Fräulein: „Ja, wenn er noch einmal fortläuft, gebe ich aber den Gelänge unterrichtet auf!“

„Was ist denn das eigentlich für ein Frauenzimmer, das sich dort so frech und auffallend geberdet?“ — „Ach die, die spielt an der hiesigen Bühne die ersten Lustandamen.“

**Immer Geschäftsmann.** U.: „Sie lassen ja Ihren Sohn Klavierunterricht geben!... Schwärmen Sie denn für Musik?“ V.: Gar nicht; aber ich denke, es ist eine gute Vorbereitung für die Schreibmaschine!“

**Ein punktlöder Kunde.** Inseratenjammler: „Wollte mal anfragen wegen der Geburtsanzeige für dieses Jahr, Herr Verlecherer? Bis jetzt haben Sie doch immer so um Weihnachten herum einen kräftigen Zungen amonciert!“

**Wortspiel.** „Der Spurtler scheint von seiner Eh nicht sonderlich erbaut?“ „Sa, der hat so ein trautes Heim, daß er sich nicht heim traut.“

**Abgetrumpft.** Wirt: „Sehen Sie, mein Prinzip ist, nur naturreine Weine zu führen!“ — Gast: „Das glaube ich; so sauer lassen sie sich auch künstlich gar nicht herstellen!“

**Vorzug.** Erster Dichter: „Die Redaktion hat mir meine Gedichte einfach zurückgeschickt!“ Zweiter Dichter (stolz): „Mir auch, aber eingeschrieben!“

**Gerade recht.** Junge Frau (ihrem Mann entgegenend): „Sei nicht böse, Arthur, ich habe heute das Essen anbreimen lassen!“ Mann: „Böse sein deswegen... keine Idee! Jetzt werden wir doch einmal wieder im Hotel etwas Ordentliches zu essen bekommen!“

**Woshaft.** „Wie bist Du denn eigentlich zu Deiner Frau gekommen?“ „Bei einer Kahlpartie ist sie ins Wasser gefallen — und ich hab sie herausgezogen!“ „Aha, und Du bist reingefallen!“

**Im Eifer.** „... Man sollte es kaum glauben! Ihr Vetter Emil sagt überall, Ihr letztes Bild sei total mißglückt!“ „Ach wissen Sie, auf Emils Urteil gibt kein Mensch was! Der spricht ja nur nach, was andere Leute sagen!“

**Der Kontrast.** Sie: „Ach, wie schön ist doch die Welt!“ — Er: „Sa, und wie schmutzig ist unsere Wohnung dagegen!“

**Angewohnter Anblick.** Berliner: „War das ein angewohnter Anblick auf hoher See: so weit das Auge reicht nichts als Wasser und Himmel und kein einziges Dentsmal!“

**Kais.** Sträfling: „Sie, Herr G'ängniswärter, in mein Lokal sind Wägen, das ist nach in Bürgerlichen Griechisch eigentlich ein Kündigungsgrund.“

### Vexierbild



„Suche, jetzt ist sie fort, die Schwiegermutter!“  
„Wo ist sie?“

### Räffel-Ecke.

#### Räffel.

Ein Fräulein gab am fernem Strande  
Eink einem würdigen Herrn die Hand,  
Der hoch man hielt im ganzen Lande,  
Der überall in Ehren stand.

Allein der Bund, den sie geschlossen,  
Gerichte nicht der Welt zum Heil;  
Denn leider ist ihm nichts entsprossen,  
Als seines Vaters Gegenteil.

#### Zifferblatt-Aufgabe.

Die Ziffern der Uhr sind durch Buchstaben zu ersetzen und zwar so, daß ergeben:

- 1 2 3 4 einen Stein,
- 3 4 5 6 ein Gefäß,
- 5 6 7 eine biblische Person,
- 6 7 8 9 weiblicher Vorname,
- 9 10 11 12 weiblicher Vorname,
- 12 1 2 3 4 eine spanische Provinz.

Auflösung erfolgt in nächster Nummer dieses Blattes.

#### Lösungen der Räffel aus voriger Nummer:

#### Verschiebungs-Aufgabe.

M a c m a h e n  
A a c h e n  
V e i l c h e n  
M a x i m i l i a n  
P o r t u g a l i e n  
S t u h l  
L o e w e n h e r z  
W a r s e n

Charade (Dreißig): Gerufen.

### Geschäftliches.

**Ein ärztliches Urteil.** Doktor F. G. in Z. sagt: „Maggis Suppen- und Speisewürze ist ein herborragendes, unübertroffenes Mittel, um die Geschmacksnerven anzuregen und die Verdauung zu befördern. Ich habe Patienten gehabt, die infolge des Genusses von mit Maggis Würze verbeßerten Suppen ihren schon verlorenen Appetit wieder gewannen.“ Wir brauchen diesem Urteil um so weniger etwas hinzuzufügen, als sich Hunderte von Ärzten in ähnlicher Weise äußern.

Altbewährt  
**MAGGI'S** Suppen- und Speisewürze  
einzig in ihrer Art.



Bevor Sie Rindfleisch kochen, vers. Sie mit e. Teelöffel i. d. Brühe. Jungentlein ist Preis i. d. e. Mannlichen Kanariengacht-Nacht in Wildpart-Bolsam. Zentrale festwillig. Ansetzung. a. Befähigung.

### Locken

und Wellenscheitel, schön u. natürl. erz. jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu brennen, durch das haarstärkende u. untrügl. Kräusel-Elixier „Graziosa“ (gesetzlich geschützt) Fl. 2 Mark. Nur bei dem Fabrikant. Franz Schwarziöse, Berlin, Leipzigerstrasse 58 (Colonnaden).

### Auskünfte

über Vermögen, Mißglt, Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc. erteilen auf alle Plätze der Welt, und übernehmen Beobachtungen und Ermittlungen jeder Art, auf Grund weiterer zweiter Organisation und reicher Erfahrung.  
**Hoff's Informations-Bureau**  
Altona-Hamburg.  
Prospekt gratis und franko.

Pflegt die Zähne mit  
**Tilit**  
anerkannt das feinste, anti-septische Mundwasser der Gegenwart.

### Magerkeit.

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaille, Paris 1900, Hamburg 1910, Berlin 1903, in 8-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Strang reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis: Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.  
**Hygien. Institut**  
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Deutsch-erstklass. Roland-Fahrräder  
auf Wunsch auf Vollabladung, Anzahl. 25-50 Mk. Abzahl. 8-15 Mk. monatl. Gegen Barzahlung 0. Uet. Fahrräder v. 70 Mk. an.  
Man verlange umsonst Preisliste.  
**Roland-Maschinen-Gesellschaft**  
in Köln 151.

**Anna Csillag**  
G. m. b. H.  
Berlin 234, Friedrichstr. 56  
Wien, Graben 14  
prämiierte, weltberühmte, seit über 25 Jahren unübertroffene  
**Haar- und Bartwuchspomade**  
Tiegel zu 2, 3, 5 u. 8 Mark.  
Sicherer Erfolg bei regemäßigen Gebrauch.  
Anfernungsb. und Danfgeschren auf allen Weltteilen liegen vor.  
Bestand gegen Rahnahme oder Boreinbebung des Betrags.  
Brochüre gratis und franko!

Sobien erschien die IV. Auflage der  
**Karte zum russisch-japanischen Krieg.**  
Maßstab 1:6 900 000  
in 8farbigem Druck, mit Umschlag. Größe 54x82 cm.  
**Preis 50 Pfennig.**  
Geographisches Institut  
**Wilhelm Greve**  
Berlin SW. 68, Ritterstrasse 50.

**Weltberühmte Zeitzer**  
Kinder-, Sport- u. Lieferwagen, alle Holzwaren, eis. Bettstellen, Remonde-Fahrräder von 62 Mk. an. Näh-, Wring-, Wasch- und Mangelmaschinen kaufen Sie bei uns enorm billig. Vertreter an allen Orten gesucht. Hauptkatalog gratis. **Erstes Sächs. Versand-Magazin** Zeitz 74.



**Gummi-Waren**  
hygien. jeder Art. Viele Neuheiten!  
Concurrenzlos billige Preise.  
Grosser illust. Katalog gratis u. fr. **JOS. HAAS & Co.** Berlin 133, Oranienstrasse 108. **Ortstes Haus der Branche.**

**Hygien. Gummi-Waaren.**  
Preiseliste gratis  
**Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 19.**

**Ein wahrer Schatz**  
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbehauptung**  
51. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. **Lesen Sie es jeder, der leidet. Tausende verdanken dem Buch ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Elektr. Klingeln, Moment-Belichtung, Telephone und Motore  
**Georg Schöbel**  
Leipzig 26, Reichstrasse



**Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**  
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden  
erzeugt ein hartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weisse sammetweiche Haut. Blendend schönem Teint u. beseitigt Sommerprossen sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à Stck. 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.



**Wissen Sie es schon?**  
dass Sie sich aus Ihrem resp. jedem Fahrrad ohne Abänderung desselben **ein Motorrad** machen können ohne Hunderte von Mark auszugeben?  
Verlangen Sie sofort Prospekt und Preise hierüber.  
**Komet-Fahrradwerke**  
A.-G., Dresden 206.  
Beste und billigste Bezugsquelle für Fahrräder und Zubehörteile.



**Für Sammler!**  
**100 Lichtdruck-Postkarten**  
in feinsten Ausführung  
in verschiedenen Ansichten  
franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.  
**Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag**  
Berlin SW, Ritterstrasse 50.

**Buxtehude-Mater-schule**  
Erhielt wieder gross. gold. u. silb. Medaille. Prosp. frei.

Direkt von der Fabrik.  
**Lyra-Räder**  
(Modell 1004.)  
sind anerkannt die besten u. billigsten.  
Volle Garantie. Probefahrt bereitwillig.  
Starke Tourenmaschinen. 62,50 Mk. Schneidige Halbremer v. 62,50 an.  
Pneumatik mit Garantie. Laufdecken 3,50 — pr. 2 2,25 Mk. Luftschläuche 3,25 Mk., pr. 3,50 Mk. Pneumatik ohne Garantie. Laufdecken 4,25 Mk., Luftschläuche 2,75 Mk. Vertreter gesucht! — Preisliste gratis.  
**Richard Ladewig, Prenzlau Nr. 173.**



**Neue Heilmethode!**  
Viele Beugnisse von Kranken die an **Grav. Hosten, Nervenwände, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Magen- und Nierenleiden, Gliederreihen, Wasserucht, veralteten Genuß und Gichtleiden** gelitten haben und auf billige Weise Heilung fanden. Man schreibe kein Reiben an das **Auralapopt Zahnarztstrasse 90, Mühlenden und leer Mühlporto bei.**

**Hygienische**  
Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empföhl. viel. Aerzte. Prof. gratis u. fr. **H. Unger, Gummiwarenfabrik,** Berlin N., Friedrichstr. 131 c.

**Hygienische Bedarfsartikel**  
Special-Offerten versendet gratis u. franco.  
**W. H. Mielck, Frankfurt a. M. 43.**

**Goldkörnerchen des Wissens-Kataloge**  
(technischer) versendet gratis  
**W. Mähler in Leipzig 366.**

Königer, Sachsen  
**Technikum Mittweida.**  
Direktor: Prof. A. Holz.  
Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinen-technik.  
Elektrot. u. Maschinen-Laborat.  
Lehrfabrik-Werkstätten.  
36 Schuljahr: 3600 Besucher.  
Programme etc. kostenlos d. d. Sekretariat.

**Korpulenz Fettleibigkeit**  
mit Befähigungsbuch. Tomola-Zehrkur. Streifenform mit gold. Medaillen u. Gütern. Keim-tarfer Leib, feine tarfen Güften mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und gesunde Zelle. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemässe Güfte. Garantiert umschüssig für die Uebelkeit. Keine Diät, keine Asten berung der Lebensweise. Borsigal. Wirkung. **Dr. Franz Steiner & Co.,** Berlin 25, Königgrätzerstr. 78.

**Lesen Sie!**  
Das Buch über kleine Familie.  
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder auf Wunsch Teilzahlung  
Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko.  
**J. Jendross & Co.,** Berlin NW, Siemensstr. 72.



**Hienfong-Essen**  
für Weibererzähler 1 Dab 30, 2,50 (30 Pfg.) 30, 7. -folient. liberal (Bim) Sachar. Paul Seifert, Dittersbach Nr. 41 bei Waldenburg (Schlef.)

**Haar-Feind**  
von Franz Schwarzlose entfernt alle nasal. Gesichtsa. u. Armbarene elcher sofort und unerschöpflich. Dose 2 Mk. Nur Berlin, Leipzigerstr. 56 u. Colonaden.  
**Enthaarung.**

**Roverkönig**  
Bestes Fahrrad der Welt!  
Catalog gratis.  
Billigste Preise.  
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna 1. W. 61. Solvente Vertreter gesucht.

**An die grosse Glocke**  
muss es gehängt werden, dass **Cäsar-Fahrräder**  
auch in Saison 1904 **die Besten und Allerbilligsten** sind. Verlangen Sie gratis und franko meinen 152 Seiten starken Hauptkatalog, welcher reiche Auswahl auch in Glocken, Laternen, Pneumatic, Sättel, Achsen, Conen, Schalen, sowie Nähmaschinen, Schallplattenapparaten, Phonographen, Petro-eumöfen und Elektrische Lampen zu staunend billigen Preisen enthält.  
**F. A. Lange, Leipzig 5,** Carlstrasse 22.



**Clichés Aatylie**  
und Strichätzung  
**Wilhelm Greve**  
Graph. Kunstanstalt  
Berlin SW, Rittersstrasse 50.  
Schnellste Lieferung  
Billigste Preise

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

**Kaffee-Reisende**  
u. Händler (auf Provision) gesucht, gut eingeführt bei **besserer Privat-Landwirtsch.** 99, Erdmweis, Mark 1,05-1,60. 1 Monat Ziel. Nur **solchbare Herren** finden Berücksichtigung. Auskunft wird eingezogen. **Aug. Kagerahr Jr., Altona 20** bei Hamburg.

**Unsere neue Haarschneidemaschine „Gemeinwohl“**  
soll ein wirkliches Volksinstrument werden. Dieselbe darf in keinem Haushalt fehlen.  
Aus Bequemlichkeit und aus Gesundheitsrücksichten. Der billige Preis von **Mark 3,50** per Stück Porto 20 Pfg. ermöglicht Jedermann die Anschaffung. Versand gegen Nachnahme. Die Maschine ist **= Fertig zum Gebrauch =** Unser Hauptkatalog mit Neuheiten-Nachtrag ca. 8000 Abbildungen versenden **umsonst und portofrei.**  
**E. von den Steinen & Cie.,** Wald bei Solingen 278  
Stahlwaren-Fabrik u. Versandhaus I. Ranges. Wiederverkäufer verlangen Extrabedingungen.



**Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.**  
In meinem Verlage erscheinen:  
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**  
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.  
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,—, aufgezogen Mark 13,—.  
**Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.**  
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.  
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,—, aufgezogen Mark 16,50.  
**Der Eisenbahn-Güterverkehr**  
(deutsch und international).  
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von **W. Piefisch, Geh. exped. Secr. im Reichs-Eisenb.-Amt.**  
Preis 3 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Giebold, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.